Bevor du die nächste Flasche öffnest

Sie will nicht Teil seiner sorgfältig inszenierten Geschichte sein



Laura Bellini

Bevor du die nächste Flasche öffnest

Sie will nicht Teil seiner sorgfältig inszenierten Geschichte sein

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384906200

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Bedingungen, die nicht im Vertrag standen..... 11
Kapitel 2 - Was in keinem Zeitplan steht 22
Kapitel 3 - Was sich nicht planen lässt..... 35
Kapitel 4 - Außerhalb des Bildausschnitts..... 46
Kapitel 5 - Das Recht auf einen Abend für sich..... 60
Kapitel 6 - Ein Geschmack, den man nicht verwechseln kann..... 73
Kapitel 7 - Zwischen dem, was man sieht, und dem, was wirklich ist 87
Kapitel 8 - Jenseits der Grenzen des Weinguts 102
Kapitel 9 - Wenn der Plan nicht mehr ausreicht..... 116
Kapitel 10 - Bevor wir die nächste Flasche öffnen 127
Kapitel 11 - Ein Morgen ohne Versprechen..... 144
Kapitel 12 - Die Unterschrift der Familie 155
Kapitel 13 - Der Preis einer schönen Geschichte 167
Kapitel 14 - Was zwischen uns bleibt..... 181
Kapitel 15 - Alles, was er mir nicht erzählt hatte.....193
Kapitel 16 - Eine Grenze, die sich nicht verschieben lässt 207
Kapitel 17 - Jeder muss seine eigene Seite wählen 217
Kapitel 18 - Die erste Rechnung für die Wahrheit..... 228
Kapitel 19 - Die Wahrheit hat ihren Preis 241
Kapitel 20 - Bevor wir die nächste Flasche öffnen 252

INTRO

Das Erste, was mir auf dem Weingut Rataj auffiel, war der Geruch zerdrückter Trauben. Süß und schwer, vermischt mit der Feuchtigkeit der Erde und der Kühle des herannahenden Abends. Das Zweite waren die Kisten, die in ordentlichen Reihen vor dem Wirtschaftsgebäude standen. Und das Dritte war ein Mann, der gerade eine dieser Kisten umstellte, obwohl sie genau dort stand, wo sie hingehörte.

Ich hielt meinen Wagen am hölzernen Tor an und warf einen Blick auf meine Uhr. Vierzig Minuten hatte ich. Genug Zeit, um ein paar Fotos zu machen, Material für meine eigenen Notizen zu sammeln und vor Einbruch der Dunkelheit wieder zur Pension zurückzufahren. Am nächsten Tag sollte die eigentliche Arbeit beginnen. Heute wollte ich mir lediglich den Ort, das Licht und die Menschen ansehen. Ohne Zeitplan, ohne offizielle Statements, ohne auf Kommando aufgesetzte Lächeln.

Seit einigen Monaten arbeitete ich an der Idee für ein Kochbuch, das nicht einfach eine weitere Sammlung von Rezepten für aufwendige Gerichte aus Zutaten werden sollte, die niemand in einem gewöhnlichen Geschäft finden konnte. Ich wollte von Essen erzählen, das mit einem bestimmten Ort, einer Jahreszeit und den Menschen verbunden war, die wirklich wussten, woher das kam, was schließlich auf unseren Tellern landete. Der Verlag hatte mir noch keinen Vertrag zugesagt. Allerdings hatte ich die Möglichkeit bekommen, einen Teil meines Projekts vorzustellen, und diese Chance wollte ich mir nicht entgehen lassen.

Ein Weingut in Niederschlesien schien dafür geradezu ideal. Die Trauben reiften, die Menschen arbeiteten von Sonnenaufgang an, und die Saison sollte mit einem Abendessen enden, das die Veranstalter zu mehr machen wollten als zu einem gewöhnlichen Dankeschön an die Mitarbeiter. Ich sollte die Weinlese dokumentieren und dabei helfen, die Geschichte eines Betriebs zu erzählen, der sich über Jahre hinweg eine feste Position auf dem regionalen Markt aufgebaut hatte. Der Auftrag war gut bezahlt, und das gesammelte Material konnte Teil meines zukünftigen Buches werden.

Vorausgesetzt, ich ließ niemand anderen diese Geschichte für mich schreiben.

Ich nahm meine Kamera aus der Tasche, hängte sie mir um den Hals und ging in Richtung der Weinreben. Die Sonne stand bereits tief und tauchte die Blätter in einen warmen, beinahe kupferfarbenen Ton. Ich machte einige Aufnahmen von den Händen der Erntehelfer, den alten Holzkisten und den Erdspuren auf den Schuhen eines Mitarbeiters. Perfekt saubere Bilder interessierten mich nicht. Ich mochte die Unvollkommenheiten, denn gerade sie ließen einen Ort echt wirken.

Am Ende eines der Wege entdeckte ich zwei Männer. Sie sprachen leise miteinander, doch ihre Körperhaltung verriet mehr als ihre Worte. Der ältere hielt ein Blatt Papier in der Hand, während der jüngere auf einen Abschnitt des Hangs deutete. Es sah nicht nach einem gewöhnlichen Gespräch über den Erntetermin aus. Als ich näher kam, steckte der ältere Mann das Dokument in seine Tasche, und der jüngere drehte sich um und ging davon, ohne sich zu verabschieden.

Ich fotografierte den leeren Weg, bevor jemand in mein Bild laufen konnte.

„Diesen Bereich sollten Sie heute lieber nicht fotografieren."

Die Stimme kam von hinten. Ich drehte mich um.

Der Mann, den ich zuvor bei den Kisten gesehen hatte, stand ein paar Schritte von mir entfernt. Er war ungefähr vierzig Jahre alt, hatte dunkles Haar mit einzelnen silbernen Strähnen an den Schläfen und trug ein Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln. Er sah nicht aus wie jemand, der seinen Nachmittag damit verbracht hatte, für Werbematerial zu posieren. Auf seinem Unterarm zeichnete sich ein dunkler Streifen aus Traubensaft ab, und auf seiner Hand waren kleine Kratzer zu erkennen.

„Warum?", fragte ich.

„Weil es dort nichts gibt, was es wert wäre, gezeigt zu werden."

Ich blickte auf den Weg und dann wieder zu ihm.

„Interessant. Vor einem Moment hatte ich noch den Eindruck, dass es gerade dort am meisten zu sehen gibt."

Einen Augenblick lang betrachtete er mich ohne zu lächeln. Er war es offenbar nicht gewohnt, dass jemand auf seine Aussage mit einer Gegenfrage reagierte. Oder er hatte schlicht keine Lust auf ein Gespräch.

„Sind Sie von einer Redaktion?"

„Nein. Ich arbeite an einem kulinarischen Projekt."

„Also doch Presse."

„Nicht ganz. Ich schreibe Bücher."

„Über Wein?"

„Über Essen. Wein gehört manchmal dazu."

Ein Mundwinkel zuckte.

„Das ist vermutlich das erste Mal, dass jemand so diplomatisch sagt, dass ihn das, womit ich mich beschäftige, nicht interessiert."

„Ich habe nicht gesagt, dass es mich nicht interessiert. Ich habe gesagt, dass sich nicht alles um Wein drehen muss."

Diesmal lächelte er tatsächlich, wenn auch nur kurz.

Er stellte sich als Wiesław Rataj vor. Der Besitzer des Weinguts. Er sagte es ruhig, ohne Stolz zur Schau zu stellen, aber auch ohne falsche Bescheidenheit. Sein Blick wanderte zu meiner Kamera und anschließend zu dem Notizbuch, das aus meiner Tasche ragte.

„Wenn Sie gutes Material sammeln wollen, sollten Sie vor der Veröffentlichung Ihrer Fotos mit mir sprechen."

„Ich kann mit jedem reden, der etwas Interessantes zu erzählen hat. Ich verspreche allerdings nicht, dass jedes Statement später im Text auftaucht."

„Ich verstehe. Sie behalten also gern das letzte Wort."

„Ich behalte gern mein eigenes."

Er nahm meine Antwort ohne Kommentar hin. Mir fiel auf, dass er weder versuchte, sich zu verteidigen, noch mich davon zu überzeugen, die Dinge anders zu sehen. Stattdessen hob er die Kiste auf, die er zuvor umgestellt hatte, und trug sie unter das Vordach. Er rief niemanden zu Hilfe, obwohl zwei Mitarbeiter ganz in der Nähe arbeiteten.

An ihm war etwas, das sich nur schwer mit meinem ersten Eindruck vereinbaren ließ. Er wirkte wie ein Mann, der es gewohnt war, Entscheidungen zu treffen, aber nicht wie jemand, der glaubte, andere müssten jede seiner Aufforderungen ausführen. Als einer der Mitarbeiter ihn vom anderen Ende des Hofes rief, unterbrach Wiesław sofort

unser Gespräch und ging zu ihm. Er hörte aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen. Erst danach antwortete er und zeigte auf einen anderen Platz, an dem die Kisten gelagert werden sollten.

Ich wandte mich wieder meiner Kamera zu. Einige Minuten lang fotografierte ich die Weinlese, doch in Gedanken kehrte ich immer wieder zu dem Weg und dem Dokument zurück, das der ältere Mann so hastig versteckt hatte. Ich wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen. Ich kannte ihre Angelegenheiten nicht, wusste nicht, was zuvor geschehen war und warum das Gespräch auf diese Weise geendet hatte. Trotzdem schrieb ich eine kurze Notiz in mein Buch:

Familienweingut. Nicht alles wirkt hier so friedlich, wie die Umgebung vermuten lässt.

Als ich auf den Hof zurückkehrte, telefonierte Wiesław. Er stand neben der geöffneten Tür des Gebäudes und stützte sich mit einer Hand am Türrahmen ab. Er sprach nicht laut, doch als ich mich bis auf wenige Meter genähert hatte, konnte ich einen Satzfetzen verstehen.

„Nicht jetzt. Morgen haben wir Gäste. Wir werden das nicht schon wieder vor allen besprechen."

Er schwieg und hörte der Antwort zu.

„Genau deshalb müssen wir Ruhe bewahren."

Er beendete das Gespräch und steckte sein Telefon in die Tasche. Als er mich bemerkte, nahm sein Gesicht wieder den Ausdruck an, den ich bereits kannte. Als hätte er nicht gerade mit jemandem gesprochen, mit dem er offenbar keine Einigung erzielen konnte.

„Haben Sie gefunden, wonach Sie gesucht haben?"

„Einen Teil davon.“

„Und der Rest?“

„Das hängt davon ab, ob ich ihn auch ohne fremde Hilfe finden kann.“

„Sie sind nicht besonders vertrauensselig.“

„Ich habe genug Erfahrung, um zu wissen, dass Menschen oft genau das über sich erzählen, was andere sich merken sollen.“

Einen Moment lang sah er mich schweigend an. In seinem Blick lag etwas, das ich nicht richtig einordnen konnte. Vielleicht Interesse, vielleicht eine Warnung.

„Und Sie?“, fragte er. „Suchen Sie immer nach einer zweiten Ebene?“

„Nur dann, wenn die erste verdächtig gründlich poliert wurde.“

Diesmal antwortete er nicht mit einem Lächeln.

Wir verabschiedeten uns kurz. Er sagte, dass wir uns am nächsten Tag am Hauptgebäude treffen würden, um die Einzelheiten unserer Zusammenarbeit zu besprechen. Ich nickte, obwohl mir nicht gefiel, dass es eher wie eine beschlossene Sache als wie ein Vorschlag klang.

Auf dem Weg zu meinem Auto sah ich mir die Fotos noch einmal auf dem Display meiner Kamera an. Auf einem davon war Wiesław zufällig im Hintergrund zu sehen. Er blickte nicht in die Kamera. Seitlich im Bild stand er mit den Händen auf einer Kiste und unterhielt sich mit einem Mitarbeiter. Er wirkte völlig anders als in dem Moment, in dem er mir das Weingut vorgestellt hatte. Weniger offiziell, natürlicher.

Mein Finger schwebte über der Löschtaste, doch schließlich ließ ich das Foto bestehen.

Ich wollte nicht über einen Mann schreiben, den ich gerade einmal seit ein paar Minuten kannte. Ebenso wenig wollte ich zulassen, dass seine Anwesenheit meinen Plan veränderte. Ich hatte meine eigene Arbeit, meinen eigenen Zeitplan und eine Idee, die mir wichtiger war als eine weitere gut bezahlte Zusammenarbeit.

Und doch blickte ich, als ich den Motor startete, noch einmal in Richtung des Gebäudes. Wiesław stand in der Tür und sprach mit jemandem, den ich nicht sehen konnte. Er winkte mir nicht zum Abschied. Er sah mir einfach nach, während ich davonfuhr.

Ich dachte, dass ich am nächsten Tag klare Verhältnisse schaffen musste. Ich konnte die Weinlese dokumentieren, bei der Vorbereitung des Abendessens helfen und sogar etwas Gutes über dieses Weingut schreiben. Aber ich würde nicht so tun, als wäre alles perfekt, nur weil jemand genau dieses Bild vermitteln wollte.

Damals wusste ich noch nicht, ob Wiesław Rataj eine Geschichte akzeptieren konnte, über die er nicht die vollständige Kontrolle hatte. Ich wusste allerdings, dass sein Blick länger bei mir geblieben war, als er es hätte tun sollen.

Und zum ersten Mal seit langer Zeit fragte ich mich, ob es möglich war, einem Menschen näherzukommen, ohne ihm gleichzeitig zu erlauben, zu bestimmen, wer wir in seiner Geschichte sein würden.

Kapitel 1 - Bedingungen, die nicht im Vertrag standen

Am nächsten Morgen kam ich zehn Minuten vor dem vereinbarten Zeitpunkt am Hauptgebäude des Weinguts an. Nicht, weil mir Pünktlichkeit gegenüber Wiesław Rataj besonders wichtig gewesen wäre. Ich mochte es einfach nicht, eine Zusammenarbeit mit einer Situation zu beginnen, in der jemand auf die Idee kommen könnte, ich hätte zu lange auf ihn gewartet. Ich hatte meinen eigenen Tagesplan, eine Liste mit gewünschten Aufnahmen und einige Ideen für das Material, die ich besprechen wollte, bevor mir irgendjemand erklärte, wie ich meine Arbeit zu erledigen hatte.

Das Gebäude war klein, aber gepflegt. Helle Wände, hölzerne Fensterläden und eine breite Terrasse mit Blick auf die Weinberge. Im Inneren befand sich ein Büro, das mit einem kleinen Verkostungsraum verbunden war. An einer der Wände hingen Fotografien, die die verschiedenen Entwicklungsphasen des Weinguts zeigten. Auf dem ältesten Bild standen einige Männer vor einer kleinen Fläche mit jungen Rebstöcken. Auf den folgenden Aufnahmen nahmen die Weinreben immer größere Flächen ein, während das Gebäude zunehmend moderner wirkte.

Ich blieb vor einem Foto stehen, auf dem Wiesław neben einem älteren Mann zu sehen war. Beide lächelten, wobei das Lächeln des Weingutbesitzers etwas zurückhaltender wirkte. Unter dem Bild stand: „Eine Tradition, die Generationen verbindet“.

„Gefällt es Ihnen?“

Ich drehte den Kopf. Wiesław hatte den Raum mit zwei Bechern Kaffee betreten.

„Es ist interessant."

„Das ist nicht dasselbe wie Gefallen."

„Ich bewerte Fotos nicht gern anhand ihrer Bildunterschriften."

Er reichte mir einen der Becher. Der Kaffee roch nach frisch gemahlenen Bohnen, ohne irgendwelche Zusätze.

„Schwarz. Stimmt's?"

„Ich kann mich nicht erinnern, Ihnen gesagt zu haben, wie ich meinen Kaffee trinke."

„Gestern haben Sie nichts bestellt, als wir miteinander gesprochen haben. Ich dachte, schwarz wäre eine sichere Wahl."

„Und wenn ich Milch hineingebe?"

„In der Küche gibt es einen Kühlschrank."

Ich sah ihn über den Rand meines Bechers hinweg an.

„Lösen Sie Probleme immer so einfach?"

„Nur die, für die es einfache Lösungen gibt."

Unwillkürlich musste ich lächeln. Wiesław nahm eine Ledermappe von einem Stuhl und legte sie auf den Tisch. Er sah nicht mehr aus wie der Mann, dem ich am Vorabend bei den Kisten begegnet war. Er trug ein helles Hemd, eine dunkle Hose und eine Uhr mit einem ziemlich schlichten Zifferblatt. Die Ärmel hatte er hochgekrempelt gelassen, als wollte er selbst im Büro nicht vollständig auf die Arbeit draußen verzichten.

„Bevor wir anfangen", sagte er, „möchte ich klären, was genau Sie vorhaben."

„Ich dachte, genau deshalb treffen wir uns."

„Gestern haben Sie gesagt, dass Sie ein Buch schreiben. Ich würde gern wissen, welche Rolle unser Weingut darin spielen soll."

Ich holte mein Notizbuch heraus.

„Ich habe nicht vor, einen Katalog Ihrer Produkte zu schreiben. Mich interessiert der gesamte Prozess: von der Ernte bis zum Tisch. Ich möchte die Menschen zeigen, ihre Arbeit, regionale Zutaten und die Art, wie während der Weinlese Mahlzeiten zubereitet werden. Der Wein wird Teil der Geschichte sein, aber nicht ihr einziger Hauptdarsteller."

„Und unsere Familie?"

Die Frage kam so schnell, dass ich sie kaum für zufällig halten konnte.

„Wenn Ihre Familie etwas über den Betrieb zu erzählen hat, kann sie im Material vorkommen. Ich plane allerdings keine Familienchronik."

Wiesław setzte sich mir gegenüber.

„Genau deshalb habe ich Sie zur Zusammenarbeit eingeladen. Ich möchte keine weitere Veröffentlichung, in der ein Weingut auf ein paar Flaschen und das Foto eines Sonnenuntergangs reduziert wird. Die Menschen sollen sehen, wie viel Arbeit in dieser Saison steckt."

„Das können wir durchaus machen."

„Es gibt eine Bedingung."

Ich legte meinen Stift auf das Papier.

„Ich höre."

„Ich möchte nicht, dass Sie alles fotografieren, ohne es vorher abzusprechen. Einige Bereiche gehören zum

betrieblichen Hintergrund und sind nicht Teil dessen, was wir unseren Gästen zeigen. Außerdem möchte ich die Fotos freigeben, auf denen Mitarbeiter zu sehen sind."

„Ich habe nichts dagegen, die Zustimmung der fotografierten Personen einzuholen. Das gehört ganz selbstverständlich zu meiner Arbeit. Allerdings werde ich nicht zustimmen, dass der Eigentümer des Betriebs das gesamte Material freigibt."

„Ich habe nicht vom gesamten Material gesprochen."

„Noch nicht."

Einen Moment lang schwieg er. Er wirkte nicht beleidigt, eher wie ein Mann, der gerade festgestellt hatte, dass dieses Gespräch schwieriger werden würde, als er angenommen hatte.

„Ich verstehe, dass Ihnen Ihre Unabhängigkeit wichtig ist."

„Mir ist Glaubwürdigkeit wichtig. Das ist etwas mehr als beruflicher Stolz."

„Ich habe nicht vor, Ihnen vorzuschreiben, was Sie schreiben sollen."

„Gut. Dann werden wir kein Problem haben."

Wiesław öffnete die Mappe und zog mehrere Blätter heraus. Darauf fand ich den Zeitplan für die Weinlese, eine Liste der Personen, die für die einzelnen Aufgaben verantwortlich waren, sowie einen vorläufigen Ablaufplan für das Abschlussessen der Saison. Alles war sorgfältig vorbereitet. Jede Uhrzeit hatte ihren festen Platz, und neben den Namen standen kurze Beschreibungen der jeweiligen Aufgaben.

„Das Abendessen findet in zwei Wochen statt", erklärte er. „Wir möchten Mitarbeiter, einige Menschen aus der

Region und unsere langjährigen Geschäftspartner einladen. Es soll nicht wie eine Werbeveranstaltung aussehen. Eher wie ein richtiger Rückblick auf die Saison."

„Wie viele Personen?"

„Ungefähr dreißig."

„Und das Menü?"

„Wir haben einige Vorschläge. Ich würde gern Ihre Hilfe dabei in Anspruch nehmen, sie zu ordnen. Ich erwarte nicht, dass Sie für uns kochen. Mir geht es um die Geschichte der Produkte, mit denen wir arbeiten."

Er schob mir ein weiteres Blatt hin. Darauf standen die Namen regionaler Lieferanten, verschiedene Käsesorten, Gemüse und Fleisch. Einige Einträge waren mit handschriftlichen Anmerkungen versehen.

Ich begann zu lesen. Je länger ich die Liste betrachtete, desto besser gefiel mir die Idee. Hier gab es keine übertrieben ausgefallenen Zutaten und auch keinen Versuch, ein Restaurant aus einem Gourmetführer nachzuahmen. Jemand hatte sich tatsächlich Gedanken darüber gemacht, was man aus den Produkten zubereiten konnte, die in der Umgebung erhältlich waren.

„Wer hat das Menü zusammengestellt?"

„Ich und die Köchin, die für die Mahlzeiten unseres Teams verantwortlich ist."

„Wie heißt sie?"

„Marta. Sie arbeitet seit sechs Jahren bei uns."

„Ich würde gern mit ihr sprechen."

„Natürlich."

„Und mir die Küche ansehen."

„Natürlich.“

„Außerdem möchte ich mit den Menschen sprechen, die bei der Ernte arbeiten, ohne dass Sie dabei sind.“

Wiesław hob die Augenbrauen.

„Warum ohne mich?“

„Weil Menschen sich anders verhalten, wenn der Besitzer neben ihnen steht. Sie müssen nichts Besonderes tun. Allein das Wissen, dass Sie ihre Antworten hören könnten, reicht schon aus.“

Einen Moment lang hatte ich den Eindruck, dass er gleich widersprechen würde. Stattdessen lehnte er sich in seinem Stuhl zurück.

„Sie haben ziemlich genaue Vorstellungen davon, wie diese Arbeit ablaufen soll.“

„Ich habe Erfahrung.“

„Das merkt man.“

Es klang nicht wie ein aus Höflichkeit ausgesprochenes Kompliment. In seiner Stimme lag ein Hauch von Anerkennung, der mir mehr gefiel, als ich zugeben wollte.

„Im Gegenzug“, fuhr ich fort, „kann ich die Weinlese dokumentieren, kurze Gespräche mit den Mitarbeitern führen und ein kulinarisches Porträt rund um das Abendessen erstellen. Sie erhalten eine Auswahl an Fotografien, die Sie auf Grundlage einer gesonderten Lizenz für die Kommunikation Ihres Weinguts verwenden können. Die Urheberrechte gebe ich nicht ab.“

„Das wollte ich auch gar nicht verlangen.“

„Ich spreche solche Dinge lieber gleich am Anfang an.“

„Dann fahren Sie bitte fort.“

In den nächsten fünfzehn Minuten besprachen wir die Einzelheiten. Wir vereinbarten, dass ich weder Finanzunterlagen noch private Räume fotografieren würde. Die Mitarbeiter sollten selbst entscheiden können, ob sie im Material erscheinen wollten. Jede Person würde ihr eigenes Statement vor der Veröffentlichung lesen können, hätte aber kein Recht, die gesamte Geschichte zu verändern. Wiesław akzeptierte außerdem, dass er meine Texte nicht freigeben würde.

Eine Frage blieb allerdings noch offen, und von Anfang an war sie mir besonders wichtig gewesen.

„Ich würde gern wissen, wer die Entscheidungen rund um das Abendessen trifft“, sagte ich.

„Ich bin für die Organisation verantwortlich.“

„Und die Köchin?“

„Marta ist für die Küche zuständig.“

„Das bedeutet, wenn sie eine Änderung am Menü vorschlägt, kann sie diese auch umsetzen?“

„Wenn sie sinnvoll begründet ist, ja.“

„Und wenn sie Ihnen nicht gefällt?“

Wiesław betrachtete mich aufmerksamer.

„Dann sprechen wir darüber.“

„Das ist keine Antwort.“

„Sie müssen nicht jede Meinungsverschiedenheit wie eine geschäftliche Verhandlung behandeln.“

„Und Sie müssen nicht jede Entscheidung als Ihre eigene betrachten.“

Für einige Sekunden sahen wir uns schweigend an. Schließlich schloss Wiesław die Mappe.

„Gut. Marta hat bei allen Fragen rund um die Küche das letzte Wort. Ich bin für das Budget und die Organisation verantwortlich. Sie übernehmen die Dokumentation und das Material."

„Jetzt können wir arbeiten."

Ich stand auf, steckte mein Notizbuch ein und griff nach meiner Kamera. Wiesław erhob sich ebenfalls.

„Ich würde Ihnen gern einen Teil des Weinguts zeigen."

„Ich kann auch allein gehen."

„Das weiß ich. Aber an einigen Stellen lassen sich bestimmte Dinge leichter erklären, wenn ich dabei bin."

Er ging voraus, und ich folgte ihm. Draußen hatte die Sonne die Steinplatten der Terrasse bereits erwärmt. Aus der Ferne hörte ich die Stimmen der Mitarbeiter und das Geräusch verschobener Kisten. Wiesław ging in einem ruhigen Tempo und versuchte nicht, mir seinen Schritt aufzuzwingen. An den einzelnen Rebzeilen blieb er stehen, zeigte mir die verschiedenen Rebsorten und erklärte die Unterschiede bei den Erntezeitpunkten.

Ich hörte aufmerksam zu. Er wusste mehr, als seine zurückhaltende Art zu sprechen vermuten ließ. Er konnte genau zeigen, welche Rebstöcke besondere Pflege benötigten, erinnerte sich an die Namen der Mitarbeiter, die für bestimmte Anbauflächen zuständig waren, und bemerkte sogar kleine Veränderungen am Zustand der Trauben. Er sprach über den Wein nicht in der Sprache eines Werbeprospekts. Er erzählte vom Wetter, vom Boden, von der Arbeit und von Entscheidungen, die manchmal getroffen werden mussten, lange bevor ihre Auswirkungen sichtbar wurden.

„Sie wirken nicht wie jemand, der gern Aufgaben delegiert“, bemerkte ich.

„Und Sie wirken nicht wie jemand, der es mag, wenn man ihr ständig über die Schulter schaut.“

„Dann haben wir wohl beide ein Problem.“

„Vielleicht.“

Er blieb neben einigen Kisten stehen, in denen frisch geerntete Trauben lagen. Er nahm eine einzelne Traube in die Hand, betrachtete sie und legte sie anschließend zur Seite.

„Die kommt separat.“

„Warum?“

„Einige Trauben sind beschädigt. Ich möchte nicht, dass sie in derselben Partie landen.“

Ich fotografierte seine Hand und die Kiste. Diesmal protestierte er nicht.

„Darf ich?“, fragte ich und deutete auf meine Kamera.

„Sie haben das Foto doch schon gemacht.“

„Ich frage, ob ich es behalten darf.“

„Wenn es gut geworden ist.“

„Das werde nicht Sie entscheiden.“

Er sah mich amüsiert an.

„Ich beginne zu verstehen, dass das eine lange Zusammenarbeit werden könnte.“

„Zwei Wochen. Gewöhnen Sie sich lieber nicht daran.“

Als wir auf den Hof zurückkehrten, kam eine Frau in einer dunklen Schürze auf uns zu. Sie hatte kurze Haare, einen energischen Gang und den Gesichtsausdruck eines

Menschen, der keine Zeit mit überflüssigen Höflichkeiten verschwenden wollte.

„Wiesiek, ich brauche eine Entscheidung wegen der Tische."

„Was ist passiert?"

„Die aus dem Lager passen nicht in den Saal. Und wenn wir sie auf der Terrasse aufstellen, müssen wir die gesamte Küchenplanung ändern."

„Wir könnten die Tische aus dem Saal mit denen aus dem Lager kombinieren."

„Könnten wir. Aber dann sitzen die Leute wie in einem Zug."

Wiesław sah mich an.

„Das ist Marta. Sie kümmert sich um unsere Küche und die Verpflegung."

„Noemi Górska", stellte ich mich vor. „Wir werden gemeinsam am Abendessen arbeiten."

Marta musterte mich mit unverhohlener Neugier.

„Sie sind also diejenige, die Fragen über das Essen stellen wird?"

„Das habe ich vor."

„Gut. Denn ich habe einiges zu erzählen."

„Dann höre ich Ihnen gern zu."

Marta wandte sich Wiesław zu.

„Siehst du? Man kann mit Menschen reden, ohne gleich alles für sie entscheiden zu müssen."

Er kommentierte ihre Bemerkung nicht. Ich hingegen merkte mir, dass diese Frau offenbar nicht zu den Menschen

gehörte, die seine Entscheidungen bedingungslos akzeptierten.

„Ich zeige Ihnen die Küche“, schlug Marta vor. „Aber ich warne Sie: Heute gibt es dort mehr Arbeit als Platz.“

„Genau solche Orte interessieren mich am meisten.“

Wiesław sah mich an, als wollte er noch etwas sagen, nickte dann aber nur.

„Dann überlasse ich Sie guten Händen.“

Ich beobachtete, wie er in Richtung Wirtschaftsgebäude davonging. Erst als er hinter der Ecke verschwunden war, beugte Marta sich ein wenig zu mir.

„Nehmen Sie nicht alles, was er sagt, als endgültige Version der Ereignisse.“

„Das habe ich nicht vor.“

„Gut. Denn Wiesiek möchte manchmal sehr gern, dass alles genauso aussieht, wie es aussehen sollte.“

Ich kam nicht mehr dazu, nachzufragen, was genau sie damit meinte. Marta öffnete die Küchentür und bat mich hinein. Und zum ersten Mal dachte ich, dass der interessanteste Teil dieser Arbeit vielleicht gar nicht im Weinberg liegen würde.

Kapitel 2 - Was in keinem Zeitplan steht

Die Küche war deutlich größer, als das Gebäude von außen vermuten ließ. Sie hatte zwei breite Arbeitsflächen, einen alten Herd, einen modernen Kühlschrank und Regale voller Einmachgläser. Auf der Fensterbank standen Kräutertöpfe, und an der Wand befand sich ein Holztisch, auf dem jemand einen Korb mit Äpfeln und eine Schüssel mit Pflaumen abgestellt hatte.

Marta begann nicht damit, mir die Ausstattung zu erklären. Zuerst zeigte sie mir den Kühlschrank, dann die Vorratskammer und schließlich einen kleinen Raum, in dem die Lebensmittel für die Mahlzeiten der Mitarbeiter aufbewahrt wurden. Erst als sie sicher war, dass ich wusste, wo sich alles befand, reichte sie mir eine Schürze.

„Sie müssen nichts schneiden“, sagte sie. „Außer, Sie haben Lust dazu.“

„Ich würde lieber zuerst über das Essen sprechen.“

„Dann setzen Sie sich. Kaffee?“

„Ich habe schon welchen getrunken.“

„Gut. Hier ist Kaffee eher ein Arbeitsmittel als ein Genuss.“

Ich setzte mich an den Holztisch und schlug mein Notizbuch auf. Marta holte mehrere Blätter aus einer Schublade. Darauf standen verschiedene Vorschläge für Gerichte. Es handelte sich nicht um professionell ausgearbeitete Rezepte, sondern eher um vorläufige Zusammenstellungen von Zutaten und Notizen zu ihrer Verfügbarkeit.

„Das Abendessen soll elegant, aber nicht übertrieben sein“, erklärte sie. „Wiesław möchte, dass die Gäste sehen, dass wir etwas Besonderes auf den Tisch bringen können. Ich möchte, dass die Leute einfach vernünftig essen können, statt drei Stunden lang auf einen Teller zu starren.“

„Das verstehe ich.“

„Und ich will keine winzigen Portionen, die man erst fünf Minuten lang beschreiben muss.“

Ich lachte.

„Dann werden wir uns vermutlich gut verstehen.“

Wir begannen mit den Vorspeisen. Marta schlug gebackene Rote Bete mit Ziegenkäse, geröstetes Brot mit einer Paste aus gebratener Paprika und kleine Portionen einer Pastete nach dem Rezept ihrer Mutter vor. Dazu sollte es regionale Käsesorten und Sauerteigbrot geben. Als Hauptgericht plante sie gebratenes Fleisch mit Wurzelgemüse. Für diejenigen, die kein Fleisch aßen, sollte es ein Pilzrisotto geben.

„Und das Dessert?“, fragte ich.

„Apfelkuchen. Nicht so einer, den man aus drei verschiedenen Winkeln fotografieren muss, damit er größer aussieht. Ein ganz normaler, guter Apfelkuchen.“

„Endlich spricht jemand meine Sprache.“

Marta lächelte breit.

Wir unterhielten uns noch eine ganze Weile. Sie erzählte mir von den Lieferanten, davon, wie sich die Speisekarte je nach Jahreszeit veränderte, und davon, dass die meisten Mitarbeiter ein einfaches Mittagessen, das pünktlich serviert wurde, einem ausgefallenen Gericht vorzogen, das erst eine Stunde später auf den Tisch kam. Ich notierte mir einige

Namen und fragte sie, ob ich sie während der Essensvorbereitung fotografieren dürfte.

„Solange Sie mir nicht im Weg stehen“, stimmte sie zu. „Aber ich habe eine Bedingung.“

„Welche?“

„Machen Sie aus mir bitte nicht die Frau, die ihr ganzes Leben in der Küche verbringt, weil sie nichts lieber tut, als andere glücklich zu machen. Ich kann einfach gut kochen und habe nicht vor, das zu verbergen.“

„Einverstanden.“

Als wir fertig waren, begleitete Marta mich zum Ausgang. Auf dem Flur begegnete ich Wiesław, der gerade mit einem Mitarbeiter sprach. Er unterbrach das Gespräch nicht, deutete aber mit der Hand auf eine Seitentür, als er mich bemerkte.

„Wenn Sie einen Moment Zeit haben, würde ich Ihnen gern etwas zeigen.“

„Kommt darauf an, was.“

„Einen Ort, an dem wir die Einzelheiten des Abendessens in Ruhe besprechen können. In der Küche war es vermutlich nicht besonders ruhig.“

„Ruhig genug, um alles zu hören, was Marta gesagt hat.“

„Dann sind Sie mir voraus.“

„So sehe ich das nicht.“

Er führte mich in einen kleinen Raum am Ende des Flurs. Darin standen ein Tisch, einige Stühle und ein Regal voller Unterlagen. An der Wand hing eine Karte des Weinguts, auf der die einzelnen Parzellen eingezeichnet waren. Wiesław schloss die Tür, verriegelte sie aber nicht. Er ließ einen

kleinen Spalt offen, als wollte er die Geräusche des Betriebs nicht vollständig aussperren.

„Hier können wir arbeiten“, sagte er. „Wir müssen nicht jedes Mal den Verkostungsraum belegen.“

„Eine praktische Lösung.“

Er legte den Plan für das Abendessen auf den Tisch. Diesmal handelte es sich nicht um einen fertigen Zeitplan, sondern um eine leere Tabelle mit Platz für Namen, Uhrzeiten und Anmerkungen.

„Ich möchte gern festlegen, was wir in den nächsten zwei Wochen genau vorbereiten.“

„Das möchte ich auch.“

Ich setzte mich ihm gegenüber und holte mein Notizbuch heraus. Eine Weile besprachen wir die Reihenfolge der einzelnen Aufgaben. Wir vereinbarten, dass ich mich am ersten Tag auf die Weinlese und Gespräche mit den Mitarbeitern konzentrieren würde. Am folgenden Tag sollte ich die Vorbereitungen in der Küche dokumentieren. In den darauffolgenden Tagen konnte ich zu ausgewählten Bereichen zurückkehren, falls mir noch Material fehlte. Das Abendessen würden wir gemeinsam planen, während Marta für die Zubereitung der Speisen verantwortlich blieb.

„Ich würde außerdem gern ein paar Familienfotos machen“, sagte Wiesław.

Ich hob den Blick nicht sofort.

„Wen genau meinen Sie damit?“

„Meine Familie. Meine Eltern, meine Schwester, vielleicht auch ihre Kinder, wenn sie kommen möchten.“

„Wissen alle von dieser Idee?“

„Ich habe noch nicht mit jedem gesprochen.“

„Dann können wir das nicht als festen Punkt in den Zeitplan aufnehmen.“

„Warum nicht?“

„Weil Menschen keine Dekorationselemente sind. Man muss sie zuerst fragen, ob sie überhaupt teilnehmen möchten.“

Wiesław legte seine Unterarme auf den Tisch.

„Es soll ein Abendessen zum Abschluss der Saison werden. Eine Familientradition.“

„Es geht Ihnen also darum, die Familie zu zeigen.“

„Es geht mir darum, die Menschen zu zeigen, die diesen Ort ausmachen.“

„Das ist nicht immer dasselbe.“

Er betrachtete mich einen Moment lang, als überlegte er, ob ich ihn provozieren wollte.

„Ich verstehe nicht, warum Sie davon ausgehen, dass ich etwas vorspielen möchte.“

„Das tue ich nicht. Ich weiß nur noch nicht, was die Wahrheit ist und was lediglich eine Idee für ein Foto.“

„Und wenn ich Ihnen sage, dass es mir wichtig ist, dass meine Familie dabei ist?“

„Dann frage ich, ob die anderen Familienmitglieder das ebenfalls möchten.“

Er lächelte leicht, auch wenn in seinem Blick weiterhin Vorsicht lag.

„Sie lassen sich nicht leicht überzeugen.“

„Ich bin nicht hier, um mich überzeugen zu lassen.“

„Gut. Ich mag keine Menschen, die mir nur des lieben Friedens willen zustimmen."

„Trotzdem habe ich den Eindruck, dass es Ihnen nicht immer leichtfällt, eine andere Meinung anzuhören."

Einen Moment lang antwortete er nicht. Dann schob er das Dokument zur Seite und stand auf, um zur Karte zu gehen.

„Dieser Teil des Weinguts ist der älteste", sagte er und deutete auf einen Bereich näher am Hügel. „Mein Vater hat dort die ersten Rebstöcke gepflanzt. Früher waren es deutlich weniger. Heute ist dieser Bereich für uns wichtig, auch wenn er immer mehr Arbeit erfordert."

„Warum?"

„Alte Rebanlagen haben ihre Grenzen. Einige Sorten bringen weniger Ertrag, und einen Teil der Rebstöcke müssen wir in den kommenden Jahren ersetzen. Nicht alles lässt sich unverändert bewahren."

„Ist Ihr Vater damit einverstanden?"

Wiesław betrachtete die Karte, nicht mich.

„Mein Vater hat dazu seine eigene Meinung."

Das war der erste Satz, der anders klang als die übrigen. Er enthielt keinerlei Erklärung, aber ich musste erneut an die beiden Männer denken, die ich am Vortag gesehen hatte, und an das Blatt Papier, das so schnell in einer Tasche verschwunden war.

„Und Ihre Schwester?"

„Warum fragen Sie?"

„Weil Sie gerade von Ihrer Familie als den Menschen gesprochen haben, die das Weingut ausmachen. Ich möchte